

Traumatische Belastung bei Opfern von Stalking

Isabel Wondrak, Jens Hoffmann & Hans-Georg W. Voß

Einleitung

Opfer von Stalking zu sein heißt, sich mit zahlreichen und vielfältigen Problemen und Veränderungen auseinander setzen zu müssen. Es bedeutet, über einen längeren Zeitraum mit verschiedensten Verhaltensweisen konfrontiert zu sein, da der Stalker auf vielfältige Weise versucht, Kontakt aufzunehmen, obwohl dies nicht erwünscht ist. Hierzu zählen beispielsweise unzählige Telefonanrufe zu jeder Tages- vor allem aber auch Nachtzeit, der Erhalt von Briefen, SMS, E-Mails oder auch Nachrichten am Auto bzw. an der Haustür. Deren Inhalte spiegeln auch die unterschiedlichen Motivlagen wider, die hinter obsessiver Verfolgung und Belästigung stehen können. Den Stalkern vermag es darum zu gehen, den Betroffenen ihre Liebe darzulegen, aber auch ihren Hass und ihre Wut auszudrücken oder sie zu bedrohen. Häufig treten diese Gefühle fluktuierend auf. Natürlich sind oft noch zahlreiche weitere Verhaltensweisen zu beobachten: Betroffene von Stalking werden zudem verfolgt, beobachtet oder ausspioniert. In nicht wenigen Fällen kommt es sogar zu körperlichen bzw. sexuellen Angriffen. Wie die bisher umfangreichste deutsche Untersuchung zum Thema herausfand, waren fast 40 % leichten bis hin zu sehr massiven Formen physischer Gewalt ausgesetzt (Voß, Hoffmann & Wondrak; im Druck).

In verschiedenen Staaten, z. B. USA, Australien, aber auch in mehreren europäischen Ländern, existiert ein spezieller Straftatbestand zu Stalking und auch in Deutschland wird derzeit darüber diskutiert bzw. steht die Verabschiedung eines eigenen Gesetzes offenbar kurz bevor. Diese Entwicklung zu einer Kriminalisierung von Stalking wird zumindest aus Sicht der Opfer zumeist positiv bewertet, da das Phänomen der obsessiven Verfolgung und Belästigung dadurch immer mehr in den Fokus der gesellschaftlichen Diskussion rückt und so auch dem häufig beschriebenen Gefühl der Betroffenen, von der Polizei, anderen Institutionen, aber auch vom eigenen sozialen Umfeld nicht ernst genommen zu werden, entgegensteuert wird (Voß et al., im Druck).

Viele Institutionen, die sich professionell mit Opfern von Straftaten beschäftigen, stehen vor einer Schwierigkeit, die Stalking naturgemäß in sich birgt. Im Gegensatz zu vielen anderen Formen delinquenten Verhaltens, vielleicht ausgenommen der häuslichen Gewalt, sind die Stalkingopfer dauerhaft einer Viktimisierung ausgesetzt, wobei sich die Verhaltensdynamik der Stalker manchmal sogar steigert hin zu aggressiveren Handlungen. Wie unsere Befragung von 551 Betroffenen in der Darmstädter Stalking-Studie ergab, waren die Opfer durchschnittlich über 28 Monate hinweg betroffen und erlebten im Mittel 7,5 verschiedene Arten von Stalking-Verhaltensweisen (Wondrak, Meinhardt, Hoffmann & Voß, im Druck).

Forschungslage zu den Auswirkungen auf die Opfer

Bei der wissenschaftlichen Erforschung des Phänomens Stalking konzentrierte man sich zunächst vornehmlich auf die Stalker und nicht auf die Opfer (Spitzberg, Nicastro & Cousins, 1998). Durch die vorherrschende Methodik der Analyse von polizeilich registrierten Fällen und von Interviews mit obsessiven Verfolgern und Belästigern blieb die Opferperspektive anfänglich unberücksichtigt (Hall, 1998). Erst Mitte der 90er Jahre begann man sich wissenschaftlich gezielt mit Stalkingopfern zu beschäftigen. Das kann als beträchtlicher Fortschritt angesehen werden, da auf diese Weise ein holistisches Verständnis über das Stalkinggeschehen gewonnen werden konnte, z. B. hinsichtlich des Interaktionsgeschehens zwischen Stalker und Opfer (Pathé & Mullen, 2002).

Ein weiterer, länger vernachlässigter Aspekt, der im Zusammenhang mit den Opfern steht, war die Frage, welche Auswirkungen das Erleben von Stalking auf die Betroffenen besitzt. Zwar wurde immer wieder erwähnt, dass die obsessive Verfolgung und Belästigung vielfach eine einschneidende Belastung darstellt, doch erschien es notwendig, anekdotische Erkenntnisse durch systematische Studien zu ergänzen (Westrup, Fremouw, Thompson & Lewis, 1999).

Die Untersuchungen von Pathé und Mullen (1997) sowie von Hall (1998) waren mit die ersten, die die negativen Konsequenzen für die Betroffenen fokussierten. Pathé und Mullen fanden in ihrer australischen Stichprobe von 100 Stalkingopfern, die sich in klinische Behandlung begeben hatten, oftmals Symptome von Depressionen und Angst. 37 % der Stichprobe erfüllten sogar auf Basis der nicht-standardisierten Selbstberichte die Kriterien einer Posttraumatischen Belastungsstörung, 83 % litten unter Furcht und etwa ein Viertel dachte ernsthaft über Suizid nach bzw. hatte einen Suizidversuch unternommen.

Die amerikanische Untersuchung von Hall (1998) zeigte eine vielfach negative Persönlichkeitsveränderung bei den Betroffenen¹, die in einem Anstieg von Misstrauen, Angst und Aggressionen Ausdruck fand.

Bald darauf folgende Untersuchungen bezogen mehr und mehr auch klinisch standardisierte Messinstrumente sowie validere Versuchsdesigns ein (z. B. Einsatz von Kontrollgruppen bzw. Vergleich mit klinischen Stichproben). Einige werden nun kurz vorgestellt:

Westrup und ihre Kollegen (1999) setzten neben einem Fragebogen zu den Stalkingverhaltensweisen auch klinische Messinstrumente ein, wie einen Fragebogen zur Erfassung der Posttraumatischen Belastungsstörung (Symptom Post-traumatic Stress Disorder Scale), die Symptom-Checklist- 90-R und die Interpersonal Trust Scale. Die Untersuchungsergebnisse bestätigten, dass

¹ Im Folgenden werden die Betroffenen von Stalking sprachlich in der weiblichen Form dargestellt, da dies der statistisch häufigste Fall ist.

Stalkingopfer unter diagnostizierbaren, quantifizierbaren und messbaren psychopathologischen Symptomen leiden.

In den Niederlanden wurde eine Untersuchung durchgeführt, deren Stichprobe aus 246 Stalkingopfern bestand, die sich an die Stalkinghilfsorganisation „Anti-Stiching-Foundation“ gewandt hatten (Blaauw, Winkel & Arensman, 2000). Es kam ein Fragebogen zum Einsatz, der sich aus Fragen einer holländischen Übersetzung des General Health Questionnaires (GHQ-28) zusammensetzte und der in der Lage war, diagnosefähige psychiatrische Störungen zu identifizieren. Die Ergebnisse der Stalkingpopulation wurden mit Werten von psychiatrischen Patienten sowie mit denen der Allgemeinbevölkerung verglichen. Dabei ergab sich, dass Stalkingopfer ein hohes Level an psychopathologischen Symptomen aufwiesen. Dies spiegelte sich in einem höheren Gesamtwert des GHQs wie auch in höheren Subskalenwerten wider, die einzelne klinische Störungsbilder repräsentieren, wie z. B. schwere Depressionen, somatische Störungen, Angst und Schlafstörungen oder soziale Dysfunktionen. Damit lag die Gruppe der Stalkingopfer näher an Werten von psychiatrischen Patienten als an denen der Vergleichsstichprobe der Normalpopulation.

Eine weitere niederländische Forschungsgruppe untersuchte eine ähnliche Stichprobe von Stalkingopfern, die sich ebenfalls aus der „Anti-Stiching-Foundation“ rekrutierte (Kamphuis & Emmelkamp, 2001). Die Psychologen setzten Fragebögen zum Stalkingverlauf, zur Erfassung traumabezogener Symptome (Impact of Event Scale) sowie den bereits erwähnten General Health Questionnaire ein. Die Skalenwerte der Stalkingopfer wurden wiederum mit zwei Stichproben verglichen, und zwar zum einen mit Patienten, die unter einer klinisch diagnostizierten posttraumatischen Belastungsstörung litten, zum anderen mit einer Kontrollgruppe ohne klinische Symptome. Auch hier konnte ein Zusammenhang zwischen Stalking und posttraumatischer Belastungsstörung festgestellt werden, denn die Werte der traumatischen Symptome von Stalkingopfern waren annähernd vergleichbar mit denen von Patienten mit klinisch diagnostizierten Traumata. Kamphuis und Emmelkamp (2001) schlussfolgerten daraus, dass viele Stalkingopfer unter einer klinischen oder vorklinischen Manifestation der Posttraumatischen Belastungsstörung leiden.

Zwei Jahre später veröffentlichten Kamphuis, Emmelkamp und Bartak (2003) erneut eine Studie, in der sie nun die posttraumatischen Belastungssymptome bei Ex-Partner-Stalking in Abhängigkeit von Stalkingdauer, der Schwere der Ereignisse sowie von psychosozialen Variablen untersuchten. Sie konnten belegen, dass Stalking nach einer intimen Beziehung im Vergleich zu anderen Stalkingformen häufiger zu schweren posttraumatischen Belastungssymptomen führte.

Zum Zusammenhang zwischen Stalking und Posttraumatischer Belastungsstörung

Der Überblick über die Forschungsliteratur zeigt, dass die Untersuchungen zur Belastungssymptomatik bei Stalking zunehmend differenzierter angelegt waren. Wurde zu Beginn auf Selbstberichte zurückgegriffen, so kamen mehr und mehr auch klinische Messinstrumente zum Einsatz. Einige dieser Studien konnten aufzeigen, dass Stalkingopfer Symptome der Posttraumatischen Belastungsstörung entwickeln, wie Hypervigilanz, Vermeidung oder Intrusionen. Implizit wurde dabei davon ausgegangen, dass das Erleben von Stalking Ursache für die Entwicklung einer Posttraumatischen Belastungsstörung sein kann. Bisher wird jedoch die Viktimisierung durch Stalking von den diagnostischen Manualen ICD-10 und DSM-IV als Traumaauslöser nicht genannt. Das DSM-IV, auf welches in der zumeist angloamerikanischen Stalkingliteratur fast ausschließlich zurückgegriffen wird, geht von der Konfrontation mit Ereignissen aus, die Tod, Lebensgefahr oder starke Körperverletzung beinhalten, oder davon, dass die eigene körperliche Unversehrtheit bzw. die anderer Personen bedroht gewesen sein muss. Weiterhin ist notwendig, dass auf diese extreme Erfahrung mit Gefühlen von intensiver Furcht, Hilflosigkeit oder Entsetzen reagiert wird (APA, 1998). Dabei gilt es allerdings auch zu bedenken, dass im Stalkinggeschehen manchmal Einzelhandlungen auftreten, die für sich alleine für die Entwicklung einer Posttraumatischen Belastungsstörung verantwortlich sein können, wie beispielsweise körperliche Gewalt oder eine Vergeewaltigung.

Das ICD-10 setzt als erstes Diagnosekriterium für die Posttraumatische Belastungsstörung voraus, dass die Betroffenen einem kurz oder lang anhaltenden Ereignis ausgesetzt waren oder einem Geschehen von außergewöhnlicher Bedrohung, das bei nahezu jedem tief greifende Verzweiflung auslösen würde (Dilling, Mombour, & Schmidt, 1991).

Sind nun Verzweiflung und Angst zwangsläufig Teil der Stalkingdynamik? Zwar hat sich Stalking als wissenschaftlicher Fachbegriff etabliert, dennoch existiert bislang keine allgemein gültige Definition. Weiterhin ist es noch immer umstritten, inwiefern die emotionale Auswirkung auf die Opfer als definitive Grundlage dienen kann (Hoffmann, 2005).

Die meisten rechtlichen Definitionen verlangen, dass das Opfer Angst empfindet, um das Verhalten des Stalkers als Stalking zu definieren (Mechanic, 2002). Einige sozialwissenschaftliche Begriffsbestimmungen hingegen fassen Stalking weiter, um auch solche Verhaltensweisen aufzunehmen, die nicht zwangsläufig mit Angst bei dem Opfer einhergehen müssen. So sprach eine der ersten wissenschaftlichen Definitionen von Stalking als „... einem obsessiven oder unnormal langen Muster von Bedrohung und Belästigung, das gegen ein bestimmtes Individuum gerichtet ist“. (Zona, Sharma & Lane, 1993, S. 896). Hier wird Stalking allein durch das Verhalten des Belästigers bestimmt und nicht durch die Reaktion des Opfers.

Außerdem unterliegt das Kriterium der Angst der subjektiven Wahrnehmung der Betroffenen, die u. U. das Erlebte allenfalls als belästigend oder störend empfinden. Ein weiteres wichtiges Argument gegen das Angstkriterium in der Definition von Stalking bildet die Tatsache, dass zu Beginn eines Stalkinggeschehens in vielen Fällen zunächst andere Emotionen vorherrschen können, wie Schuldgefühle, Mitleid oder Wut. Stalking lässt sich auch als dynamischer Prozess begreifen, der eskalierenden Charakter hat (Spitzberg & Cupach, 2001). Z. B. können wiederholt auftretende Avancen eines Verehrers am Anfang noch als schmeichelhaft empfunden werden, im weiteren Verlauf als störend und belästigend und später auch als bedrohlich und Angst einflößend.

Es bleibt die Frage, ob das Kriterium der Angst die Schnittstelle zwischen Stalking und der posttraumatischen Belastungsstörung darstellt oder ob es nicht vielmehr auch andere Faktoren sind, die eine entscheidende Rolle spielen.

In der Traumaliteratur wurde versucht, Dimensionen traumatischer Erlebnisse zu definieren, um Unterschiede in der Schwere eines Traumas zu beschreiben und festzumachen (Butollo, Hagl & Krüsmann, 2003). Hierbei existieren zwei grundsätzliche Unterscheidungsmerkmale: Das erste Kriterium zielt darauf ab, ob das Trauma durch andere Menschen verursacht wurde oder durch technisch bedingte Unfälle bzw. Naturereignisse.

Die zweite Kategorisierung teilt eine Traumatisierung in Typ-I und Typ-II ein. Bei einer Typ-I-Traumatisierung handelt es sich um kurz andauernde Ereignisse (Unfälle, Naturkatastrophen, Überfälle etc.), wohingegen Typ-II-Traumata charakterisiert sind durch länger andauernde, wiederholte Geschehnisse (Geiselnhaft, Folter, wiederholter sexueller Missbrauch etc.).

Grundsätzlich werden für alle genannten Traumata die gleichen Symptome beschrieben, es hat sich aber gezeigt, dass Typ-II-Traumen und menschlich verursachte Traumata häufig zu beeinträchtigenderen und chronischen psychischen Folgen führen (Maercker, 2003).

Hier zeigen sich also zwei Gemeinsamkeiten zwischen Trauma auslösenden Faktoren und Stalking: Die obsessive Verfolgung und Belästigung wird durch einen Menschen verursacht und sie geschieht durch lang andauernde und sich wiederholende, belastende Ereignisse.

Im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt wurde ebenfalls untersucht, inwiefern die Opfer Symptome der Posttraumatischen Belastungsstörung entwickeln. Auch hier ist nicht immer davon auszugehen, dass die grundsätzlichen diagnostischen Kriterien des DSM-IV oder des ICD-10 in jedem Fall von häuslicher Gewalt voll erfüllt sind. Walker (1991) schlug deshalb für die Auswirkungen bei Häuslicher Gewalt eine Subklassifikation der Posttraumatischen Belastungsstörung vor.

Jones, Hughs und Unterstaller (2001) fanden in einer Literaturschau, dass Opfer häuslicher Gewalt in zwischen 31 % und 84 % der Fälle unter wesentlichen Symptomen der Posttraumatischen Belastungsstörung litten. Zwar zeigte sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Schwere der Gewalt

und dem Ausmaß der Belastungssymptomatik, zugleich führte jedoch auch alleine die Ausübung psychischer Gewalt zu einer Erhöhung der Traumasymptome. Auch hier wird wieder eine Übereinstimmung zwischen Stalking und der Posttraumatischen Belastungsstörung erkennbar, denn bei weitem nicht in allen Fällen ist Stalking mit physischer Gewalt assoziiert, wenn schwere Belastungen bei den Opfern auftreten.

Untersuchung der Arbeitsgruppe Stalking Darmstadt mittels Telefoninterviews

Die Arbeitsgruppe Stalking des Instituts für Forensische Psychologie der Technischen Universität Darmstadt führte neben der Fragebogenuntersuchung (Voß, Hoffmann, Wondrak, im Druck) telefonische Interviews mit 54 Betroffenen durch. Diese Personen wurden aus der mit 551 Betroffenen deutlich größeren Stichprobe der Fragebogenstudie rekrutiert, da sie sich bereit erklärt hatten, zusätzlich an dem Telefoninterview teilzunehmen. Beide Untersuchungen wurden maßgeblich von der Opferschutzorganisation Weißer Ring finanziert. Ziel der Interviews war es, aufgrund der persönlichen Gespräche detaillierte Informationen über das subjektive Erleben der Opfer bei Stalking zu erhalten. Speziell für diesen Zweck war ein halb strukturierter Interviewleitfaden entwickelt worden.

Der Untersuchungszeitraum erstreckte sich über zwei Jahre (2002-2004). Allen Teilnehmenden wurde Anonymität zugesichert. Die Dauer der Gespräche betrug etwa ein bis zwei Stunden. Insgesamt wurden 54 Interviews durchgeführt, wobei die Mehrheit der Interviewpartner weiblich war (52 Frauen, 2 Männer). Das Alter der Befragten lag im Mittel bei 38 Jahren und reichte von 22 bis 53 Jahren.

Der Interviewleitfaden bestand aus 84 Fragen und erfasste zunächst die demografischen Daten der Teilnehmenden (Alter, Beruf und Geschlecht). Weiterhin sollten die Befragten den Stalking-Fall schildern. Im Falle von Ex-Partner-Stalking wurden zusätzlich umfassende Informationen über die Art der Beziehung erfasst. Es folgten Fragen, die sich auf Symptome bezogen, die auch bei einer Posttraumatischen Belastungsstörung auftreten, wie das Auftreten und die Intensität von Wiedererleben, Vermeidung, erhöhtem Arousal etc. Diese Fragestellungen entsprachen den Kriterien des DSM-IV (APA, 1998). Hierbei wurde jedoch ausschließlich überprüft, ob die Symptomatik vorhanden ist, nicht jedoch deren Dauer sowie die Annahme der Ätiologie.

Weiterhin wurden bestimmte Persönlichkeitsmerkmale wie Selbstunsicherheit, Dependenz, Selbstschädigung, Paranoia, Hysterie, Narzissmus und Aspekte der Borderline-Persönlichkeitsstörung erfasst sowie Fragen zur Kindheit der Betroffenen gestellt.

Am Ende des Interviews führten wir mit Hilfe der während des Interviews gewonnenen Informationen eine Risiko- und Fallanalyse durch (Hoffmann, im Druck). Hierbei stand zum einen im Vordergrund, das Verhalten des Opfers einzuschätzen und ggf. zu modifizieren. Zum anderen wurde auch das Verhal-

ten des Stalkers analysiert, um das Risiko einer Eskalation zu bestimmen. Weiterhin wurde der psychische Belastungsgrad der Betroffenen eingeschätzt und ggf. eine weitergehende psychologische Behandlung empfohlen. Mit Hilfe unseres Netzwerks potenzieller Ansprechpartner (z. B. Polizei, Psychologen, Rechtsanwälte) vermittelten wir häufig auch weitere Hilfsangebote. Diese Vorgehensweise entspricht einem Beratungskonzept, welches wir im Rahmen des Forschungsprojekts entwickelt hatten (Wondrak & Hoffmann, 2005).

Ergebnisse

Im Folgenden wird lediglich der Teil der Gesamtergebnisse² dieser Untersuchung vorgestellt, der für die Fragestellung nach der Traumatisierung der Betroffenen relevant ist.

- *Umgang mit Stalking*

12.2 % der Befragten haben gegen das Stalking nichts aktiv unternommen.

Fast jede Dritte räumte ein, dass sie sich nicht vom Stalker abgrenzen konnte und Kontakt hielt (30.6 %). Gerade in Hochphasen des Stalkings kommunizierten 40.0 % häufig mit dem Stalker und 38.0 % signalisierten durch wiederholte Gespräche, dass das Verhalten des Stalkers nicht erwünscht ist.

Hinsichtlich der emotionalen Wahrnehmung zu Beginn des Stalkings berichtete mehr als jede Zweite (52.0 %), dass sie Mitgefühl mit dem Stalker und Schuldgefühle hatte. Diese Emotionen wandelten sich jedoch im weiteren Stalkingverlauf: Nur noch 8.0 % fühlten sich schuldig oder empfanden Mitgefühl im späteren Geschehen bzw. gegen Ende des Stalkings. Weitere 8.0 % beschrieben ambivalente Gefühle, und zwar einen Wechsel aus Wut und Mitgefühl.

- *Stalking-Verhaltensweisen*

Die Interviewten nannten Telefonterror als häufigste Stalking-Verhaltensweise (90.7 %). Vier von fünf der Betroffenen wurden bedroht oder es wurde ihnen aufgelauert. Mehr als jede Zweite erlebte eine Rufschädigung (57.4 %), ihr wurden Liebesbeweise entgegengebracht (55.6 %) bzw. Eigentum zerstört (55.2 %). Häufig sind die Stalker den Betroffenen auch nachgegangen (51.9 %) oder haben ihnen diverse Gegenstände zugesandt oder vor der Haustür abgelegt. In 14.8 % der Fälle wurden Waren im Namen der Betroffenen bestellt. Mehr als jede Dritte erhielt E-Mails. In 34.0 % wurde auch von Gewaltanwendung durch den Stalker berichtet und in jedem zehnten Fall kam es zu Wohnungseinbrüchen.

² Wir danken Fatima Lehmann und Niels Meueler an dieser Stelle, die maßgeblich an der Auswertung beteiligt waren.

- *Dauer des Stalkings*

Zum Interviewzeitpunkt dauerte das Stalking-Geschehen bei 34 Opfern noch an. Hierzu gaben 11.9 % an, dass das Stalking vor drei bis acht Monaten einsetzte, 21.4 % vor einem Jahr, 26.2 % vor anderthalb bis zweieinhalb Jahren, 16.7 % vor drei bis fünf Jahren und 4.8 % vor acht bis 21 Jahren.

Bei den übrigen Opfern war das Stalking-Geschehen zum Zeitpunkt des Telefoninterviews schon beendet.

- *Folgen des Stalkings auf die Opfer*

Insgesamt vier von fünf Betroffenen berichteten davon, in irgendeiner Weise ihre Einstellung gegenüber anderen Personen geändert zu haben.

Weiterhin wurden psychische Belastungssymptome erfragt, woraufhin 64.8 % speziell Verfolgungsängste nannten. Jede Zweite gab an, unter Depressionen zu leiden, wobei hier natürlich nur ein umgangssprachlicher Gebrauch des Begriffs gemeint sein kann, etwa ebenso viel (48.1 %) berichteten über extreme Stimmungsschwankungen. Fast jedes fünfte Stalkingopfer hatte während des Stalkinggeschehens Suizidgedanken.

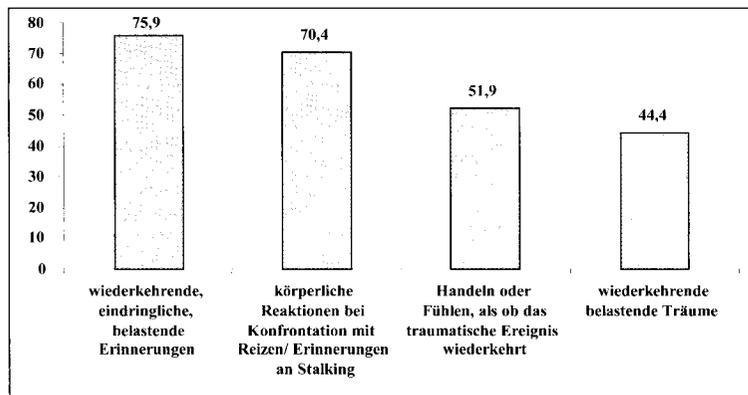
Im sozialen Nahraum ergaben sich weitere Problematiken: 8.2 % verzeichneten Verluste im Freundeskreis und bei 2 % kam es zu Schwierigkeiten mit dem Partner oder mit der Familie. Berufliche Probleme ergaben sich in fast jedem fünften Fall (18.4 %). 14.3 % sind aufgrund des Stalkings umgezogen. Mit einem sozialem Rückzug reagierten 18.4 %.

Auch im Umgang mit anderen zeigten sich Veränderungen: Mehr als jede Dritte wurde aufgrund des Stalkings misstrauischer, distanzierter und vorsichtiger (36.7 %). 28.6 % berichteten, dass sich ihr Gefühlsleben allgemein verändert hatte, und jede Vierte (24.5 %), dass sie unter Gefühlen von Unsicherheit, Ohnmacht und Angst leidet.

- *Symptome der Posttraumatischen Belastungsstörung*

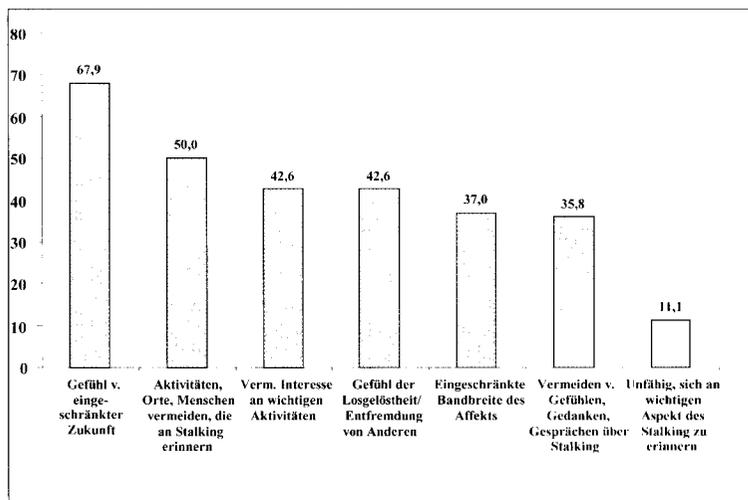
Die Betroffenen wiesen zahlreiche Symptome einer Posttraumatischen Belastungsstörung auf. Hinsichtlich eines *Wiedererlebens* litten mehr als drei Viertel der Betroffenen (75.9 %) unter wiederkehrenden, eindringlichen, belastenden Erinnerungen an das Stalking und 70.4 % erlebten körperliche Reaktionen bei der Konfrontation mit Reizen oder bei Erinnerungen an das Stalking. Mehr als die Hälfte handelte oder fühlte so, als ob das traumatische Ereignis wiederkehrt (51.9 %) und fast jede Zweite (44.4 %) litt unter wiederkehrenden belastenden Träumen. Nur 14.3 % wiesen keinerlei Symptome des Wiedererlebens auf. Die Ergebnisse sind in Tabelle 1 dargestellt:

Tabelle 1: Symptome des Wiedererlebens



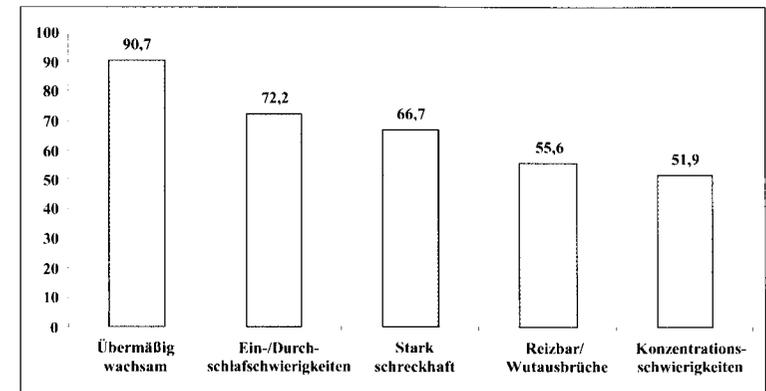
Weiterhin wurde der Aspekt der *Vermeidung* untersucht. Zwei Drittel hatten das Gefühl einer eingeschränkten Zukunft (67.9%), jede Zweite vermied Aktivitäten, Orte oder Menschen, die sie an das Stalking erinnerten, fast die Hälfte (42.6%) berichtete von einem verminderten Interesse an wichtigen Aktivitäten, Gefühlen der Losgelöstheit oder Entfremdung von anderen (42.6%). Mehr als jede Dritte sprach von einer eingeschränkten Bandbreite ihres Affekts (37%) oder davon, dass sie das Stalking betreffende Gefühle, Gedanken oder Gespräche vermeiden hätte (35.8%). Etwa jede Zehnte war unfähig, sich an einen wichtigen Aspekt des Stalking zu erinnern (11.1%).

Tabelle 2: Symptome der Vermeidung



Bezüglich des Aspekts der *Hypervigilanz* zeigte sich, dass die überwiegende Mehrheit von 90.7% aufgrund des Stalkings übermäßig wachsam war. 72.2% hatten Schwierigkeiten, ein- bzw. durchzuschlafen, und zwei Drittel litten unter einer starken Schreckhaftigkeit (66.7%). Weiterhin war mehr als die Hälfte vermehrt reizbar, klagte über Wutausbrüche (55.6%) oder wies Konzentrationsschwierigkeiten auf (51.9%).

Tabelle 3: Symptome der Hypervigilanz



Diskussion

Die vorgestellten Ergebnisse zeigen deutlich, dass Stalking massive Auswirkungen auf die Betroffenen hat. Fast jedes fünfte Stalkingopfer berichtete von Suizidgedanken, was in etwa den Daten der deutschen Studie von Hoffmann, Özsöz und Voß (2004) entspricht, aber auch annähernd mit den Raten ausländischer Untersuchungen übereinstimmt (Pathé & Mullen, 1997). Zudem wurden zahlreiche psychische Belastungssymptome genannt: In mindestens der Hälfte der Fälle litten die Betroffenen unter Depressionen, Angstzuständen, extremen Stimmungsschwankungen sowie Verfolgungsängsten.

Eine massive Auswirkung drückt sich ebenfalls darin aus, dass vier von fünf Betroffenen ihre Einstellung gegenüber anderen Menschen änderten. Mehr als jede Dritte wurde aufgrund des Stalkings misstrauischer, distanzierter und vorsichtiger und etwa ein Fünftel zog sich sozial zurück. Mehr als ein Viertel gab an, dass sich ihr Gefühlsleben allgemein verändert hatte und dass sie von Unsicherheit, Ohnmacht oder Angst geplagt seien.

Eine weitere Schwierigkeit zeigte sich darin, dass fast in jedem zehnten Fall Freundschaften zerbrachen und sich zu einem geringen Anteil Probleme mit dem Partner oder mit Familienangehörigen ergaben. Berufliche Schwierigkeiten traten in fast jedem fünften Fall (18.4%) auf und 14.3% der Betroffenen waren aufgrund des Stalkings umgezogen.

Ferner wiesen die Betroffenen wesentliche Symptome der Posttraumatischen Belastungsstörung auf. Die drei Kernmerkmale Wiedererleben, Vermeidung und Hypervigilanz erreichten sehr hohe Werte.

Die hohe Ausprägung Posttraumatischer Belastungsmerkmale lässt sich in unserer Stichprobe nicht durch singuläre Ereignisse physischer Gewalt erklären, da es lediglich in etwa jedem dritten Fall zu körperlichen Angriffen kam und selbst diese vermutlich zum Teil nur ein begrenztes Maß an Aggressivität aufwiesen. D. h., die wiederholten Handlungen von Verfolgung und Belästigung müssen maßgeblich zu der Belastung beigetragen haben. Hier findet sich ein Anschluss zu der Traumadefinition des ICD-10, und zwar dahingehend, dass ausdrücklich auch ein lang andauerndes Geschehen die Ausformung einer Posttraumatischen Belastungsstörung bedingen kann. Dazu passt ebenfalls, dass sich die belastenden Auswirkungen durch das Stalkinggeschehen oftmals erst schleichend einstellen. Am Anfang berichten die Betroffenen regelmäßig, dass sie Mitgefühl mit dem Stalker sowie Schuldgefühle hatten. Diese positiven oder zumindest ambivalenten Emotionen verschwanden jedoch mit der Zeit und Angst und Depressionsgefühle waren die vorherrschende Affektlage.

Der im ICD-10 verwendete Begriff der außergewöhnlichen Bedrohung als ätiologisches Kriterium ist dort nicht weiter ausgeführt. Wenn man Bedrohung nicht nur als körperliche, sondern auch als psychische Gefährdung begreift, wäre möglicherweise auch das oftmals von den Betroffenen als „Psychoterror“ wahrgenommene Handlungsmuster des Stalkings unter dem Begriff Bedrohung zu subsumieren. Somit könnte Stalking im Lichte des ICD-10 auch als Trauma auslösend begriffen werden. Dies korrespondiert auch mit dem Ergebnis, dass in der Ausgangsstichprobe für Telefoninterviews 91 % über generelle Angstgefühle während des Stalkings berichteten. Zudem war der subjektive Eindruck der beiden Erstautoren dieses Beitrags, die die Interviews durchführten, dass die Schwere der Traumatisierung und der Level der Angst miteinander in Zusammenhang standen.

Problematisch ist es allerdings, eine Traumatisierung durch Stalking in Übereinstimmung mit der Definition des DSM-IV zu bringen. Hier besteht die Forderung eines Ereignisses, in dem „...eine potentielle oder reale Todesbedrohung, ernsthafte Verletzung oder eine Bedrohung der körperlichen Unversehrtheit bei sich oder bei anderen geschah...“ (APA, 1998). Aufgrund der von uns bei den Stalkingopfern gefundenen Traumabelastung, die sowohl mit den Konzeptionen des DSM-IV als auch mit denen des ICD-10 übereinstimmt, denken wir nicht, dass die Einführung eines neuen Traumasyndroms notwendig oder unbedingt sinnvoll ist. Vielmehr sollte eine Diskussion stattfinden, wie Stalking unter den bisherigen Begrifflichkeiten (ICD-10) oder vielleicht auch mit erweiterten Kriterien (DSM-IV) in die bisherigen Traumakonzeptionen eingefügt werden kann.

Literatur

- American Psychiatric Association (APA) (1998). *Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen DSM-IV*. Göttingen u. a. O.: Hogrefe.
- Blaauw, E., Winkel, F. W. & Arensman, E. (2000, December). *The Toll of Stalking: The Relationship between Features of Stalking and Psychopathology of Victims*. Paper presented at the Stalking: Criminal Justice Responses Conference convened by the Australian Institute of Criminology, Sydney, Australia.
- Butollo, W., Hagl, M. & Krüsmann, M. (2003). *Kreativität und Destruktion posttraumatischer Bewältigung. Forschungsergebnisse und Thesen zum Leben nach dem Trauma*. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett Cotta.
- Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M.H. (Hrsg.) (1991). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10*. Bern: Huber.
- Kamphuis, J. H. & Emmelkamp, P. M. G. (2001). Traumatic Distress Among Support Seeking Female Victims of Stalking. *American Journal of Psychiatry*, (158), 795-798.
- Kamphuis, J. H., Emmelkamp, P. M. G. & Bartak, A. (2003). Individual Differences in Post-traumatic Stress following Post-intimate Stalking: Stalking Severity and Psychosocial Variables. *British Journal of Clinical Psychology*, 42, 145-156.
- Hall, D. M. (1998). The Victims of Stalking. In J. R. Meloy (Ed.), *The Psychology of Stalking. Clinical and Forensic Perspectives*. (p. 113-137). San Diego, CA: Academic Press.
- Hoffmann, J. (2005). *Stalking*. Heidelberg: Springer.
- Hoffmann, J. (im Druck). Risikoanalyse und das Management von Stalkingfällen. In J. Hoffmann & H.-G. W. Voß (Hrsg.). *Psychologie des Stalking*. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Hoffmann, J., Özsöz, F. & Voß, H.-G. (2004). Erfahrungen von Stalking-Opfern mit der deutschen Polizei. *Polizei & Wissenschaft*, 4, 41 – 53.
- Jones, L., Hughs, M. & Unterstaller, U. (2001). Post-Traumatic Stress Disorder (PTSD) in Victims of Domestic Violence. A Review of the Research. *Trauma, Violence & Abuse*, 2, 99-119.
- Maercker, A. (2003). *Therapie der posttraumatischen Belastungsstörungen*. Heidelberg: Springer.
- Mechanic, M. B. (2002). Stalking Victimization: Clinical Implications for Assessment and Intervention. In K. E. Davis, I. Hanson Frieze & R. D. Maiuro (Eds.), *Stalking: Perspectives on Victims and Perpetrators*. (p. 89-111). New York: Springer.
- Pathé, M. T. & Mullen, P. E. (2002). The Victims of Stalking. In J. Boon & L. Sheridan (Eds.), *Stalking and Psychosexual Obsession. Psychological Perspectives for Prevention, Policing and Treatment*. (p. 83-104). New York: John Wiley & Sons.
- Pathé, M. T. & Mullen, P. E. (1997). The Impact of Stalkers on their Victims. *British Journal of Psychiatry*, 170, 12-17.

- Spitzberg, B. H., Nicastro, A. M. & Cousins A. V. (1998). Exploring the Interactional Phenomenon of Stalking and Obsessive Relational Intrusion. *Communication Reports*, 11, (1), 33-47.
- Spitzberg, B. H. & Cupach, W. R. (2001). Paradoxes of Pursuit: Toward a Relational Model of Stalking-Related Phenomena. In J. A. Davis (Ed.), *Stalking Crimes and Victim Protection*. (S. 97-136). Boca Raton u. a. O.: CRC Press.
- Voß, H.-G. W., Hoffmann, J. & Wondrak, I. (im Druck). *Stalking in Deutschland - Zur Psychologie der Betroffenen und Verfolger*. Neuwied: Nomos-Verlag.
- Westrup, D., Fremouw, W. J., Thompson, R. N. & Lewis, S. F. (1999). The Psychological Impact of Stalking on Female Undergraduates. *Journal of Forensic Sciences*, 44, (3), 554-557.
- Walker, L. (1991). Post-traumatic stress disorder in women: Diagnosis and treatment of battered woman syndrome. *Psychotherapy* 28: 21-29.
- Wondrak, I. & Hoffmann, J. (2005). Psychische Belastung von Stalking-Opfern: Therapie und Beratung. In A. Weiß & H. Winterer (Hrsg.), *Stalking und häusliche Gewalt. Interdisziplinäre Aspekte und Interventionsmöglichkeiten*. Freiburg: Lambertus.
- Wondrak, I., Meinhardt, B., Hoffmann, J. & Voß, H.-G. W. (im Druck). Opfer von Stalking – Ergebnisse der Darmstädter Stalkingstudie. In J. Hoffmann & H.-G. W. Voß (Hrsg.), *Psychologie des Stalking*. Frankfurt/ Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Zona, M. A., Sharma, K. K. & Lane, J. (1993). A Comparative Study of Erotomanic and Obsessional Subjects in a Forensic Sample. *Journal of Forensic Sciences*, 38, 4, 884 - 903.

Anschrift der Verfasser:

Dipl.-Psych. Isabel Wondrak
Dipl.-Psych. Dr. Jens Hoffmann
Prof. Dr. Hans-Georg W. Voß
Arbeitsstelle für Forensische Psychologie
TU Darmstadt
Alexanderstr. 10
64283 Darmstadt